

Zeitschrift: Die Eisenbahn = Le chemin de fer
Herausgeber: A. Waldner
Band: 8/9 (1878)
Heft: 3

Artikel: Imprägnirter Isolirteppich für Bauzwecke
Autor: Giesker, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-6699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Première mention.

„AK“.

Conception monumentale qui se distingue par son mérite artistique.

Première mention.

„A. B. C. D.“

Bonne distribution des salles d'audience et de l'escalier.

Première mention.

„Fluctuat nec mergitur“.

Emplacement, forme et éclairage des salles d'audience, satisfaisantes.

Deuxième mention.

„La justice élève les nations“.

Salles d'audience bien placées et communiquant bien avec les autres pièces.

Deuxième mention.

„Fiat justitia“.

Bonne disposition générale du plan.

Deuxième mention.

„Pro patria“.

Mérite artistique des façades.

Veuillez agréer, etc.

Signé: P. Roberti. — F. Gindroz. — Stehlin-Burckhardt.

Der Spruch ist gesprochen, die Jury hat entschieden, die 6000 Franken und eine ganze Masse Ehre, die Niemanden etwas kostet, aber auch keinen Hungrigen satt macht, sind vertheilt. Ich habe den Rapport der Jury an die Spitze dieses Artikels gestellt, weil es ja doch leider Jedermann am Meisten interessiert, wer in dieser Lotterie das grosse Loos gezogen hat. Ich sage leider, denn soll es einen Concurrenten nicht bis in's Innerste kränken, wenn er sieht, dass vor der Bekanntmachung des Urtheils keine Seele in den Ausstellungslocalitäten zu treffen war, dass dagegen, kaum war das Verdikt gesprochen, Jedermann zu den prämirten Plänen sich drängte, alle die enorme, gewiss nicht ganz unverdienstliche Arbeit, die rechts und links ausgestellt war, kaum eines Blickes würdigend.

Wie oft wundern wir Schweizer uns nicht selbst und fragen uns, warum finden öffentliche Fragen ein so geringes Interesse bei der Menge, und vielleicht gerade bei solchen Personen, die es am Meisten berührt? Ich will mich nicht vermessen, diese sociale Frage zu lösen, aber fragen möchte ich immerhin, warum man dem Publikum bei solchen Anlässen nicht Gelegenheit gibt, sich selbst darin zu üben, sich ein Urtheil zu bilden? Warum stellt man solche Pläne nicht aus bevor die Jury zusammenkommt, ich bin überzeugt, dass diess sehr im Interesse unserer Kunstfragen und insbesondere im Interesse der Volksbildung in Hinsicht auf die Kunst wäre. Sobald das Urtheil in dieser Weise gefällt ist, hat die Menge die wohlthuende bequeme Beruhigung, dass jedenfalls äusserst gerecht geurtheilt worden ist, und dass es kaum nöthig sein dürfte, sich für eine halbe oder gar ganze Stunde einer Temperatur von circa 10 Grad unter Null, wie sie in den Ausstellungslocalitäten herrscht, aussetzen; ein kleiner besserer Theil wagt allenfalls den Gang, um sich vor den prämirten Projecten aufzupflanzen, und seine höchst geistreichen Meinungen über die Staffagefiguren abzugeben, oder sich zu wundern, dass der I. Preis sein Project gelb, der II. Preis dagegen das seine roth gemalt hat, und nicht umgekehrt. Projecte in Rahmen werden besonders bewundert, wenn dagegen Jemand sein Haus grün und die Bäume roth colorirt, so ist er sicher, dass man gar zu gern wissen möchte, wer sich hinter seiner Devise versteckt. Der Grundriss aber, von den Façaden kann man es leider noch gar nicht verlangen, dass die Menge ein Urtheil habe, wird niemals einem Studium unterworfen werden, das braucht ja Zeit, der ist jedenfalls sehr gut, denn dèsshalb ist ja das Project prämirte und 4 Tage haben die Preisrichter studirt! Wer wollte da noch als Laie sich eine

andere Meinung zu äussern erlauben, nachdem die Auserwählten gesprochen, man findet am besten und einfachsten die prämirten Projecte unbedingt am schönsten, schwört darauf und verachtet Alles Andere.

Wie ganz anders wäre dies Alles, wenn die Ausstellung ebensolange vor wie nach der Prämirung geöffnet wäre. Für den Besuch wäre mir nicht bange. Jedermann hat einen guten Freund oder Bekannten, der concurrirt hat und man ist gar zu begierig, was für Chancen derselbe hat, man möchte schon zu Voraus wissen, ob er wohl prämirte werde oder nicht. Man würde hingehen, sehen, discutiren und vergleichen um mit erhöhtem Interesse dem Urtheil entgegenzusehen, um dann nach dem Spruch sich zu überzeugen, welche Meinung den Sieg davon getragen hat. Will man das Interesse des Publicums erwecken, so ist wohl das Beste, wenn man es ganz directe mit in die Wette verflucht und es daran betheiltigt.

Was geschieht dagegen jetzt: Es wird nicht mehr discutirt und verglichen, es wird nur raisonnirt, dass man nicht selbst — respective ein guter Freund — prämirte worden sei. Die Einen finden den Urtheilspruch *à priori* äusserst gerecht, die andern ganz verkehrt. Von einem tiefern Eingehen und Abwägen der Vorzüge und Nachtheile ist keine Rede mehr. Und Fehler hat wohl jedes Project, die werden dann von den wenigen Besuchern an's hellste Licht gezogen: In dem und diesem Project ist der Gegenstand viel besser gelöst, heisst es, und mag es in Wahrheit auch sein; aber von den Nachtheilen der nicht prämirten Pläne schweigt Alles.

Wie gesagt, von dem für das Urtheil so wichtigen Abwägen ist keine Rede mehr.

Man hat gegen eine Ausstellung vor Bekanntgebung des Juryspruchs geltend gemacht, dass sich die Journalisten des Gegenstandes bemächtigen würden und sich Gelegenheit bieten würde in aufdringlicher, taktloser Weise für das eine oder andere Project Propaganda zu machen. Spaltenlange Artikel würden erscheinen und die Preisrichter auf diese Weise mittelst einer künstlich hervorgebrachten „öffentlichen Meinung“ bearbeitet, nichts weniger als „unbefangen“ an ihre Arbeit gehen.

Dagegen lässt sich einfach erwiedern, dass wenn man nicht für alle Fälle von der Unparteilichkeit und Unbefangenheit der Jury überzeugt ist, man am Besten Concurrenzen ganz wegliesse. Denn ungleich wichtiger ist in dieser Hinsicht das Mottogehemnis, und dieses ist in den meisten Fällen ein sehr leicht durchdringbares nicht nur für den Preisrichter, sondern sogar für den Laien. Dies hat man denn auch anderwärts vielfach anerkannt und dasselbe als unnütz bei Seite gelassen, so dass jetzt bei allen grossen Concurrenzen in Deutschland, die Pläne mit den Namen der Autoren versehen werden.

Was dagegen die Propaganda anbelangt, so hat sie ja auch wieder das Gute, das Publicum auf die Sache aufmerksam zu machen und zu eigenem Urtheil anzuspornen. Reclame ist kaum eine gefährliche Klippe, ist sie doch nur für den Naiven undurchsichtig und wird im Allgemeinen dem, der sie anwendet, eher schaden als nützen, wenigstens in Kunstsachen und jedenfalls bei Kunstverständigen.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Imprägnirter Isolirteppich für Bauzwecke

fabricirt

von A. Giesker, Ingenieur, Zürich.

Von den Architekten wurde schon längst ein geeignetes und billiges Mittel gesucht, das sowohl die Fortpflanzung des Schalles in den Gebäuden verhindert, als auch eine warmhaltende und absolut trockene Schicht zwischen den Fussböden bildet, indem die üblichen Schuttanfüllungen der Schwammerzeugung sehr günstig sind und die Schlackenwolle nicht vollkommen den oben gestellten Anforderungen entspricht.

Nach vielen Versuchen ist es nun gelungen, einen solchen Stoff herzustellen, der vollständig zweckentsprechend sein dürfte und ausser den erzielten Vortheilen bei Weglassung des Schrägbodens noch über einen Franken Ersparnis pro Quadratmeter

Bodenfläche gegenüber den jetzt gebräuchlichen Constructionen bietet.

Der Hauptbestandtheil dieses Stoffes bildet eine dicke Schicht reiner Wolle, die durch Imprägnirung vollständig unverbrennbar und dem Ungeziefer unzugänglich gemacht worden ist.

Wolle, solange dieselbe noch zur Tuchfabrication gebraucht werden kann, ist bekanntlich ein theurer Artikel. Es kann daher zur Herstellung eines Stoffes für Bauzwecke, welcher in Masse angewendet werden soll, keine oder nur in geringem Maasse solche benützt werden und bleiben nur die Wollabfälle zur Verfügung, welche durch äussere Mittel zu einem zusammenhängenden, gleichmässigen und leicht transportirbaren Stoff vereinigt werden müssen.

Nach mannigfachen Proben mit Gummi, Leim, Kleister etc., welche Mittel alle wieder Nachteile für die practische Anwendung boten, ist man auf den Holzcement gekommen, welcher nebst grosser Klebkraft noch den weitern Vortheil bietet, dass er Feuchtigkeit abhält, durch das Alter nicht verwest, sondern härter wird und durch seinen durchdringenden Geruch allfälliges Ungeziefer, das sein Hauptquartier in den Wänden und zwischen den Böden aufschlagen wollte, vertreibt.

Die Wollabfälle unter sich durch einen solchen Klebstoff allein zu verbinden geht nicht an; es musste daher ein zweiter billiger zusammenhängender Stoff zu Hülfe genommen werden, nämlich: grobes starkes Rollenpapier.

Auf dieses wird der Holzcement aufgetragen, ebenso darüber die Wolle und dann Alles durch mechanischen Druck zu einem zusammenhängenden Stoff vereinigt.

Die Fabrication muss, wenn sie auch im Ganzen einfach ist, doch genau controllirt werden, und zwar besonders wegen des gleichmässigen Auftragens der Wollabfälle und des Holzementes. Es kann daher der Isolirteppich nur auf maschinellem Wege hergestellt werden.

Wie zu Anfang erwähnt dient dieser Isolirteppich erstens zur Aufhebung des Schalles und zweitens als schlechter Wärmeleiter im Winter zum Warm-, im Sommer zum Kühlhalten.

Seine Anwendung ist daher in vielen Fällen zu empfehlen:

1. *Zwischen Böden.* — In diesem Fall kann man den Schrägboden ganz weglassen und den etwas verstärkten Blindboden entweder über die Balken oder mit denselben bündig legen. Hierüber wird nun der Isolirteppich, der in einer Breite von 78 $\frac{1}{2}$ m und in Rollen geliefert wird, gerollt und zwar so, dass die Wolle nach unten, das Papier gegen oben zu liegen kommt. Darauf wird, wie gewohnt, der Parquetboden gelegt, was nicht im Geringsten Schwierigkeiten bietet. Die Stösse, die den Parquetboden treffen, werden durch den Isolirteppich vollständig gebrochen und somit auf den untern Blindboden nicht übertragen. In Häusern, wo es weniger auf den Kostenpunkt ankommt, kann man den Schrägboden mit Schlackenwolleanfüllung beibehalten und den Isolirteppich zudem anwenden, was besonders über Kellerräumen, in Souterrainwohnungen, in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden etc. zu empfehlen sein dürfte.
2. *Zwischen Mauern und Täferwänden* ist der Isolirteppich ebenfalls zweckmässig; gegen die Aussenseiten bei den Fenstern zur Abhaltung der kalten respective warmen Luft, die durch die Ritzen dringt und an der inneren Seite, besonders da, wo feuchte Wände sind, um das Tapezieren zu ermöglichen. Im letzteren Fall bildet die Wolle eine luftige Schicht zwischen der Wand und der Tapete, der Holzcement lässt die Feuchtigkeit der Mauer nicht durchdringen, so dass die Tapete dann ganz gut auf dem trockenen Rollenpapier aufgezogen werden kann.

Ueberdies wird auch hier die Ringhörigkeit vermindert.

3. *Unter Blechdächer* dürfte sich die Legung von Isolirteppichen ebenfalls bewähren.

Die Hitze, welche unter einem Blechdach im Sommer entsteht, gibt oft Ursachen zu Reclamationen. Wird ein Isolirteppich (die Wollenseite gegen das Blech gekehrt) befestigt, so wird im Sommer nicht nur die Hitze und

im Winter die Kälte abgehalten, sondern das unangenehme Geräusch von Regen und Hagel wird fast vollständig aufgehoben.

Da der Isolirteppich durch Druck seine vorzüglichen Eigenschaften nicht verliert (wie die Schlackenwolle), allen möglichen Formen angepasst werden kann, so wird derselbe gewiss zu vielen Zwecken mit Vortheil noch Verwendung finden.

In Amerika und auch in einer Fabrik in Deutschland wird sogenanntes Baupapier verfertigt, das jedoch nicht die Vortheile wie dieser Isolirteppich bietet.

Der Preis richtet sich nach der Grösse der Bestellung und variirt von Fr. 1,50 bis Fr. 1,70 per □ $\frac{1}{2}$ m.

* * *

Welches Eisenbahnsystem entspricht am meisten den Verhältnissen Oesterreichs.

Denkschrift von M. M. Freih. v. Weber, k. k. Hofrath.

(In A. Hartlebens Verlag.)

Die Gestaltung des gemischten Systems. — Beispiele der reinen Durchführung des Privatbahnsystems sind nur England und Amerika, des Staatsbahnsystems nur die kleinen Mittelstaaten Deutschlands. In Frankreich hat man ein mit den Finanzinteressen des Staates verquicktes, dem Börseninteresse dienendes, in Deutschland und Italien ein aus Staats- und Privatbahnen gemischtes System. So lange die Eisenbahnen lediglich zum Zwecke des Erwerbes ins Leben gerufen wurden und einzelne Verkehrscentren verbanden, hatten auch die Staatsverwaltungen kein Interesse, sich in diesen Erwerbsbetrieb einzumischen. Nachdem aber Alle Interesse umfassende Netze entstanden waren, musste es dem Staate daran gelegen sein, auf die einzelnen Theile derselben einen massgebenden Einfluss auszuüben, und den sicherte er sich durch Besitz und Betrieb einiger Hauptlinien; denn dass durch blosser polizeiliche und gesetzgeberische Massnahmen des Staates den Bahnen gegenüber nichts Positives erreicht wird, konnte man sich nicht verhehlen. Man hatte die vom Staate zu erwerbenden und zu betreibenden Linien so zu wählen, dass er Herr der Eisenbahnbewegung blieb.

Hätte man sich mit Erwerbung bedeutungsloser Linien, von der Wohlfeilheit derselben verlockt oder von ihrer Nothlage gerührt, oder gedrängt von den Nothrufen derjenigen öffentlichen Stimmen, die für die erwerbslustige Börse arbeiten, begnügt, so hätte ein Fiasco für das Staatsbahnwesen hieraus resultiren müssen, das die Fähigkeit des Staates zur Eisenbahnleitung vielleicht für immer compromittirt hätte.

Je dichter Staatsbahncomplexe von Privatbahnlinien durchflochten sind, je paralleler die Interessen der Linien beider Systeme, je näher sie sich mit Bezug auf Kapital und Verkehrsmassen die Waage halten, um so freier blieben die Staatsbahnen von jenen Krankheiten, die ihre Hauptgefahr bilden, indem die Privatbahnen ihnen einen genügenden Theil ihres industriellen leichter beweglichen Characters inducirten und sie von dem Normalienunwesen und Schematismus ihrer Administrationen bewahrten, so dass sie sich dem Leben practisch anschmiegen und nicht zum electricirten Cadaver herabsanken.

Wenn ein Staatsbahnsystem centralistisch organisirt ist, so wird es den ihm anhaftenden Fehlern weit eher unterliegen, als wenn es rationell decentralisirt, den Privatbahnen ähnlich gehandhabt wird, wobei die wirklichen Landesinteressen nicht nur nicht verletzt, sondern erst recht gewahrt werden und so für Entwicklung von Localbahnnetzen gesunder Boden geschaffen wird. Während diese Erfahrungen in Deutschland gemacht wurden, krankte das carrikirte Privat-Eisenbahnsystem in Frankreich unter der absoluten Herrschaft der Börse und der grossen Finanzmächte fast unheilbar an seiner verderblichen Centralisation und es entstand eine Verkümmern aller der Localinteressen, die nicht mit denen der Finanzmächte zusammenfallen, was im letzten Kriege die Leistungsfähigkeit der französischen Bahnen schwer beeinträchtigte, im grossen Gegensatz zu der der deutschen Bahnen.

Wenn einerseits bei Durchführung des reinen Staatsbahnsystems die politische Pression der Personal- und Localinter-